

VORWORT

DIE SCHRECKEN
KARTOGRAPHISCHER
IMAGINATION

Der portugiesische Historiker João de Barros beschreibt im sechsten Buch seiner ersten, 1552 erschienenen *Dekade* über die Geschichte Asiens die Gefahren der Indien- und Brasilienschiffahrt, wie sie auch nach den ersten Entdeckungsreisen von Vasco da Gama und Pedro Álvares Cabral weiter bestehen. Dabei kommt er auf folgende Imaginationsszene zu sprechen:

E ainda a muitos, vendo sòmente na carta de marear ùa tam grande costa de terra pintada, e tantas voltas de rumos que parecia rodearem as nossas naus duas vezes o mundo sabido, por entrar no caminho doutro novo que queríamos descobrir, fazia nêles esta pintura ùa tão espantosa imaginação, que lhes assombrava o juízo. E se esta pintura fazia nojo à vista, ao modo que faz ver sòbre os ombros de Hércules o Mundo que lhe os poetas puseram, que quási a nossa natureza se move com afectos a se condoer dos ombros daquela imagem pintada, ¿como se não condoeria um prudente homem em sua consideração, vêr este reino (de que ele era membro) tomar sòbre os ombros de sua obrigação um Mundo, não pintado, mas verdadeiro, que às vezes o podia fazer acurvar com o grã pêsô de terra, do mar, do vento e ardor do sol que em si cointinha; e o que era muito mais grave e pesado que êstes elementos – a variedade de tantas gentes como nêle habitavam?^{*1}

Diese Passage darf als eine der nachdrücklichsten frühneuzeitlichen Beschreibungen eines Phänomens gelten, das Gegenstand dieser Studie sein wird, nämlich die kartographische Imagination. Sowohl hinsichtlich des Gegenstandes der Imagination – die Aneignung der Welt – als auch des Mediums dieser Aneignung – der Karte – beschreibt João de Barros eine möglicherweise für die gesamte Frühe Neuzeit prägende Form der Verknüpfung von Raum- und Mediengeschichte.

Raumgeschichtlich geht es um die Vorstellbarkeit des umfassendsten aller nur denkbaren geographischen Räume, der ‚Welt‘, die im Zeitalter der Entdeckungen immer weniger als abgegrenzter Kosmos, sondern zunehmend als offener Horizont gedacht wird: Symptomatisch für diese Öffnung taucht in der zitierten Passage neben der bekannten Welt, dem „mundo sabido“, eine neue Welt („outro novo [mundo]“) auf, was im Kontext der *Decadas* nicht nur auf Amerika verweist, sondern auf die Geschichte der terrestrischen Globalisierung überhaupt. Über diese räumliche Öffnung hinaus geht es João de Barros aber letztlich darum, diese proliferierenden Welten („mundos“) zu einer umfassenden Welt („Mundo“) zusammenzufassen. Die Vorstellung einer Ganzheit von Welt in Zeiten der Proliferation

1 Barros (1945) I, VI/1, 224. Um den Fußnotenapparat nicht zu groß werden zu lassen, werden alle Übersetzungen längerer, mit „*“ markierter fremdsprachlicher Zitate im Anhang dieser Studie wiedergegeben.

neuer Welten ist aber nicht voraussetzungslos, sondern bedarf spezieller Medien, um vorstellbar zu sein.

In diesem medienhistorischen Zusammenhang tritt die Kartographie auf den Plan. Für viele seiner Zeitgenossen, so João de Barros, genüge es offensichtlich, sich die Entdeckung einer neuen Welt auf einer Navigationskarte vorzustellen, um ihre Urteilskraft in Erschütterung zu versetzen („lhes assombrava o juízo“). Die erschreckende Vorstellung („espantosa imaginação“) einer offenen Welt, die durch Karten repräsentiert wird, ruft bei deren Betrachtern sogar körperliche Abwehrreaktionen („nojo“) hervor. Die Wahrnehmung einer zweidimensionalen Karte ist dabei auf eine dreidimensionale Wirklichkeit bezogen. Um die Intensität der kartographisch erzeugten Weltwahrnehmung zu schildern, versieht de Barros die Referenz von der Karte auf die ‚wirkliche‘ Welt mit einem Zwischenschritt und greift dazu auf den Mythos von Herkules und Atlas zurück: Die Ansicht der Welt in einer zweidimensionalen Karte verursacht den Augen ein ähnliches Unwohlsein wie das Gewicht der Weltkugel, die Herkules in dem Moment, als er sie Atlas abnimmt, auf seinen Schultern zu spüren bekommt. Von hier aus wird nach Ansicht des Sprechers deutlich, wie groß die Last der Welt für das portugiesische Reich sein müsse, das eine solche Last nicht nur in Form eines poetisch ausgemalten Mythos, sondern ‚tatsächlich‘ erfahre.

Auch wenn de Barros die Erfahrung der ‚wirklichen‘ Welt als Ziel setzt, ist es bezeichnend, dass es ausgerechnet die Wahrnehmung einer Karte ist, die als auslösendes Moment für die Erzeugung von Welt-Vorstellungen in höchster sinnlicher Intensität auftritt. Damit wird eine ganz besondere Macht der Karte aufgerufen, die sich nicht in ihrer Funktion bei der Entdeckung und Eroberung erschöpft, sondern die darüber hinaus einen eigenen Vorstellungshorizont produziert. Kartographisch gesteuertes Handeln sowie kartographische Imagination bleiben dabei jedoch eng aufeinander bezogen: Im Unterschied etwa zum Staunen über wunderbare Wesen auf mittelalterlichen *mappaemundi* verbindet sich das Erschrecken des Kartenbetrachters bei João de Barros mit dem Nachvollzug der pragmatisch gerichteten Kartenlektüre, die auch Navigatoren zu Hoher See vornehmen: das Bestimmen von Küstenlinien („costa de terra pintada“) oder von wechselnden Schiffskursen („voltas de rumos“) – beide beziehen sich auf Operationen in Portolankarten, mit deren Hilfe Navigatoren ihren Kurs bzw. ihre Position im Verhältnis zum Festland bestimmen. Statt einer Gegenläufigkeit von Imagination und Erfahrung zeichnet sich hiermit ein Imaginationsbegriff ab, der aus dem gleichen Medium hervorgeht, das auch die politische und ökonomische Aneignung dieser Welt in der Frühen Neuzeit steuert: Sowohl die Imaginierbarkeit als auch die territoriale Inbesitznahme von ‚Welt‘ – so zumindest die Ausgangshypothese der folgenden Studie – gründen im 16. Jahrhundert im Medium der Karte.

Die imaginationsbildende Macht der Karte sowie die geopolitische Dynamik der Globalisierung sind Mitte des 16. Jahrhunderts bei João de Barros, wenn auch zum rhetorischen Zweck des Lobs des portugiesischen Reichs, noch hauptsächlich negativ, das heißt als erschreckend dargestellt. Mediengeschichtlich wird sich das Erschrecken vor den Möglichkeiten der Karte als Vorstellungsmatrix im Laufe der

zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem Imaginationsdispositiv mit durchaus positiv beschreibbaren Regeln wandeln, dessen Differenziertheit den Funktionen der Karte bei der Repräsentation bzw. Aneignung eines Territoriums kaum nachsteht. Verantwortlich dafür ist insbesondere eine Ausdifferenzierung verschiedenster Kartentypen, die in den einzelnen Teilen dieser Studie näher untersucht werden sollen. Es kann vermutet werden, dass auch die mit dem Herkulesmythos evozierte poetische Imagination, die de Barros noch als metaphorisches Bindeglied zwischen der Kartenwahrnehmung und der Wahrnehmung der wirklichen Welt ansetzt, zunehmend direkt von dieser kartographischen Weltwahrnehmung affiziert wird. Die ‚Bilder‘ der Einbildungskraft, die dabei entstehen, sind möglicherweise ebenfalls in immer stärkerem Maß von einer kartographischen Imagination geprägt, mit der ein zunehmendes Bewusstsein für die irreduzible Medialität von Imaginationspraktiken einhergeht.

Der hier an einem Beispiel eingeführte Zusammenhang von Karte und Imagination im Hinblick auf literarische Raumentwürfe der Frühen Neuzeit soll im ersten Kapitel dieser Studie zunächst allgemein erläutert werden. Die drei anschließenden Analysekapitel setzen sich eingehender mit historiographischen und fiktionalen Texten ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auseinander, die von bestimmten Formen kartographischer Imagination geprägt sind.